

Predigt zu Matthäus 18, 1-5 , 31.10.2010 Berthold W. Haerter, Oberrieden  
**Ein Kleinkind als Modell für den Eingang ins „Himmelreich“**

Liebe Gemeinde

Spätestens Mitte 40 fragt man sich: War das alles?  
Habe ich den Höhepunkt meines Lebens erreicht?  
Will und kann ich noch 20 Jahre so weiter machen?  
Bin ich zufrieden mit dem, was ich erreicht habe?

Die meisten von uns sind über Mitte 40, aber die Überlegungen, ob man nicht mehr Lohn oder Rente bzw. eine bessere Anstellung haben sollte und mehr Anerkennung verdient als man bekommt, das kennen wir auch, wenn wir älter sind.

Seit alters her sind Menschen daran interessiert, eine, sich von anderen abhebende Position mit mehr Ansehen und mehr Macht zu erkämpfen.

Nur zu verständlich ist daher die Frage von Jesu Jünger: **»Wer ist in der neuen Welt Gottes der Größte?«**

Es besteht bei dieser Geschichte die berechtigte Frage, ob es den Jüngern wirklich um den besseren Rang in Gottes Reich ging, oder ob es ihnen nicht eher um einen Posten hier auf Erden ging?

Drei Jahre lang hatten sie nun mit Jesus alles mitgemacht.

Sie hatten erlebt, wie er von einem unbedeutenden Wanderprediger zu einem Volkshelden geworden war.

Und sie, sie waren von Anfang an dabei.

Ist es da nicht zu berechtigt, anzunehmen dass sie nun auch einen Ministerposten bekommen, wenn sie nach Jerusalem kommen, wenn dort, unter dem Friedenskönig Jesus, eine neue Regierung gebildet wird?

Sie meinten, das würde nämlich jetzt passieren.

Jetzt käme der Höhepunkt von Jesu Karriere, er als König, sie als seine Minister

Darum die Bitte an Jesus:

„Jesus leg bitte die Rangordnung unter uns fest.“

Rangordnungen - unsere ganze Gesellschaft ist von solchen geprägt.

Selbst in einer angestrebten fast klassenlosen Gesellschaft wie in meiner Heimat der DDR, gab es diese.

Die, die das richtige Parteibuch hatten, standen höher als die Normalen.

Und die, die guten Beziehungen hatten, waren besser angesehen, als die, die diese nicht hatten.

Auch in den heutigen Unternehmen, wo man mit Betriebsräten, Aktiengesellschaften, mehreren Managern sowie im Team schafft, gibt es eine klare Rangordnung.

Wenn der was sagt, welcher einen grösseren Aktienanteil hat, hat seine Stimme mehr Gewicht.

In jeder Kommission gibt es eine Rangordnung, genau wie in jeder Behörde.

Aufgrund der Stellung, seines Geldes, seiner Art, wie er vielleicht gut reden kann, entstehen höher Gestellte und die anderen.

Bis heute ist das.

Natürlich sollte das unter Christen nicht so sein.

Aber auch da gibt es Ränge.

Auf unserer reise durch Norddeutschland hat uns jemand über den Autobau in der DDR berichtet, besonders über den Bau des DDR Volkswagen Trabant und des in Eisenach gebauten Wartburg.

Mir fiel dabei ein, wie die Kirchenleitung mit diesen Autos eine Rangordnung festgelegt wurde.

Die Pfarrer bekamen nämlich nur einen Trabant als Dienstwagen, die Dekane aber eine Klasse besser, einen Wartburg.

Auch durften die Pfarrer untereinander Bruder und Schwester sagen, sprachen sie aber den höher geordnete Dekan an, mussten sie immer sagen „Herr Superintendent“...

Auch unter Christen werden immer wieder Rangordnungen festgelegt.

Da meinen Christen sagen und beurteilen zu können, wer richtig und wer falsch in Sachen Glauben liegt.

Ich glaube, Gott schmunzelt manchmal über unsere Naivität, denn kommt es bei Gott auf das an, was wir leisten?

Misst Gott so, wie wir denken?

Ist Gott nicht viel mehr, jedenfalls nicht so dumm und kleinlich wie wir?

Da sind Jesus und seine Jünger auf dem Weg nach Jerusalem.

Während Jesus weiss, dass dies Kreuzigung für ihn bedeuten wird, streiten die Jünger sich um den Rang, die Stellung, die sie in Jesu neuem Reich haben werden.

Wie falsch lagen sie und doch, nur so versteht man ihre Frage: **»Wer ist in der neuen Welt Gottes der Größte?, Jesus sag es uns doch!«**

Jesus hatte wahrscheinlich, je näher er nach Jerusalem kam, eine immer grösser werdende Schar Menschen um sich.

Alle, die keine Hoffnungen und nichts zu verlieren hatten, schlossen sich ihm an.

Auch Kinder waren dabei.

Das waren Kinder, arm und zerlumpt, schmutzig und mit einer Rotznase versehen.

Die waren ihren Besitzern fortgelaufen, an die sie ihre Eltern verkauft hatten.

Die Juden waren so arm, dass sie –gegen ihr Inneres handeln mussten, und zur Tilgung der Schulden ihre Kinder fort gaben.

Wer das Kinderbuch „Die Schwarzen Brüder“ kennt, das von den Kindern aus den Seitentälern aus dem Tessin erzählt, die nach Mailand als Kaminfegerburschen verkauft wurden, kann sich das gut vorstellen.

Bei ihren Besitzern galten diese wie in Israel damals nicht viel.

Sie mussten den Gästen die Füße waschen, die vom Staub dieser trockenen Gegend oft besudelt waren.

Sie hatten nicht viel zu erwarten.

Und doch, wenn sie solchen Strassenkindern in die Augen schauen, haben sie doch oft ein eigentümliches Leuchten.

Irgendetwas von einem hoffenden Menschen, steckt in fast jeder Kinderseele und verschafft sich in den Augen Ausdruck.

Das ist bis heute so.

So ein dreckiges, abgerissenes Kind, das im Tross Jesu mit unterwegs war, mit diesem eigentümlichen Leuchten in den Augen, die gegen allen Augenschein doch noch etwas erhoffen, solches Kind stellte Jesus seine Jüngern vor die Nase und sagte:

**»Ich versichere euch: Wenn ihr euch nicht ändert und den Kindern gleich werdet, dann könnt ihr in Gottes neue Welt überhaupt nicht hineinkommen.«**

Das muss ein rechter Schock für die Jünger gewesen sein.  
Dieses Kind konnte doch auf nichts verweisen, was es geleistet hatte.  
Es kann also auch keine Ansprüche auf einen Rang in der menschlichen Karriereleiter haben.  
,Was soll das?‘, werden sich die Jünger gefragt haben.  
Und hoffentlich sind sie auch etwas ins Nachdenken gekommen.

Ein Kind ist angewiesen auf andere.  
Es ist vor allem Empfänger und nicht jemand, das etwas leistet.  
Ein Kind muss jemand haben, der für sein Essen, Trinken, für seine Kleidung sorgt.  
Wenn es gut geht, bekommt ein Kind auch noch mehr, Liebe und Geborgenheit.  
Und wie danken uns das unsere Kinder?

Wir opfern uns ja wirklich oft für sie auf, sorgen für gute Bildung, bringen sie zu den verschiedenen Vereinen, ermöglichen ihnen schöne Ferien- und unsere Kinder, sie danken uns das nur zu oft mit einem langen Gesicht: ‚Das auch noch oder warum hast Du daran nicht gedacht‘ oder sie verwünschen uns mit den neusten Flüchen, die sie in Kindergarten oder Schule aufgeschnappt haben.

Wir Erwachsenen geben und geben und geben.  
Wir müssen viel wegstecken und doch sind unsere Kinder unsere Freude.  
Wir geben gern, aus Liebe.  
Die Kinder sind also Empfangene, auf uns Angewiesene, die oft ganz selbstverständlich nehmen und erwarten.

Jesus kennt die Kinder gut.  
Und vieles hat sich da bis heute nicht geändert, auch wenn unsere Kinder satt sind und ein angenehmeres, aber auch schwieriges, weil ständig Entscheidungen fällen müssendes Leben führen.

Jesus will uns aber sagen:  
**Schaut euch einmal den Grundcharakter eines Kindes an.  
So müsst ihr werden.  
Dann kommt ihr auch zu Gott, in sein Reich.**

Ihr müsst lernen, euch nicht nach eurer Leistung zu messen.  
Ihr müsst vor Gott Empfangende und Nehmende werden.  
Ihr müsst wie Kinder werden und dürft, ja müsst auch von Gott etwas im Leben erwarten.

Jesus sagt uns hier:  
**Du musst bei Gott nicht auf deine Hände und deinen Kopf verweisen, mit dem du so viel geleistet hast.  
Du stehst vor Gott als Empfänger-.  
Vor Gott bist Du jemand, der die Hoffnung hat, das Gott etwas für dich tun kann.**

Mit leeren Händen vor Gott stehen, nichts tun und doch viel mehr.  
Nämlich betend, flehend, hörend sich an Gott wenden, mitten am Tag, am Morgen oder Abend zu sagen:  
**Gott, jetzt muss du mir helfen.**

Wenn ich so vor Gott trete, dann wird er mir helfen.

Deshalb sollten die Augen von uns Christen eigentlich immer wieder so aufleuchten wie Kinderaugen.

Kinderaugen, die trotz allem Augenschein noch eine Hoffnung haben.

Und Gott wird helfen und mir Kraft zum Tragen geben.

Erlebnisse werden so für mich zu Wundern, Wege werden sich zu Menschen öffnen, die an meiner Seite sind, die mich spüren lassen, hier handelt Gott.

Wir haben auf unserer Kirchengemeindereise in zwei Gemeinden eine unglaubliche Gastfreundschaft erlebt.

Das Kaffeetrinken in einer Kirche, der Empfang in Gingst auf Rügen in ihrer grossen Kirche und dann das Nachtessen, wo mit einfache Mitteln alle ihr Geschirr mitbrachten, damit genug für uns da ist.

Nicht die Professionalität und eine angestrebte Perfektion sondern die Freude, dass wir da sind, die spürten wir da.

Da war eine Offenheit für uns, die wir von weit her kamen, so dass wir gleich von drei verschiedenen Bürgermeistern begrüsst wurden.

Diese Freude spüren ist wie in leuchtende, noch etwas von der Zukunft erwartende Kinderaugen schauen.

Und da war Dankbarkeit, eine Dankbarkeit, dass man an sie denkt und nicht nur den Highligh der deutschen Kultur und Landschaft entlang reist, sondern extra da, in den Dörfern bei Magdeburg Halt macht und sich für sie, ihre Freuden wie Probleme, die wesentlich tiefgreifender als die unsrigen sind, interessiert.

Liebe Gemeinde

Jesus sagt auch:

**Und wer ein Kind wie dieses in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf.**

Immer noch sind wir Gottes verlängerte, helfende Arme in dieser Welt.

Jesus will mit dieser Geschichte unsere Augen nicht Richtung Himmel lenken.

Der ist uns gewiss, wenn wir von Gott etwas erwarten.

Jesus korrigiert unseren Blick hier vom Himmel auf die Erde.

Er verweist uns auf die Not hier und sagt:

Sorgt für die Kleinen auf dieser Welt, die Unbedeutenden, die, die nicht für sich sorgen können, wie die Kinder.

Diese Menschen, die Kleinsten in der Welt, sie brauchen unsere Liebe.

Und jeder von uns kennt solche Menschen.

AMEN